



Die katholische Kirche St. Georg in Hockenheim

Eine komplexe Restaurierungsaufgabe

„Wir weisen im übrigen nochmals darauf hin, dass die im Anfang unseres Jahrhunderts erbaute Kirche ein Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung ist. Die hervorragende Architektur in Formen des Jugendstils ist in unserem Bezirk nur sehr selten anzutreffen und ein Kunstwerk erster Ordnung. Besonders hervorzuheben ist dabei der Innenraum, der in großartiger Vollständigkeit erhalten ist und auch pfleglich behandelt werden muss.“ So der Text einer Stellungnahme des damaligen Landesdenkmalamtes von 1975. Der „pflegliche“ Umgang mit dem Innenraum und seiner hochwertigen Ausstattung war auch das wichtigste Ziel bei Planung und Durchführung der dringend erforderlichen, 2006 begonnenen Restaurierung, die erst im nächsten Jahr abgeschlossen sein wird. Die Eröffnungsveranstaltung zum diesjährigen Tag des offenen Denkmals am 8. September 2007 findet in St. Georg in Hockenheim statt und bietet damit Interessierten eine gute Gelegenheit, sich den Bau und die ersten Restaurierungsergebnisse anzusehen.

Claudia Baer-Schneider / Dörthe Jakobs

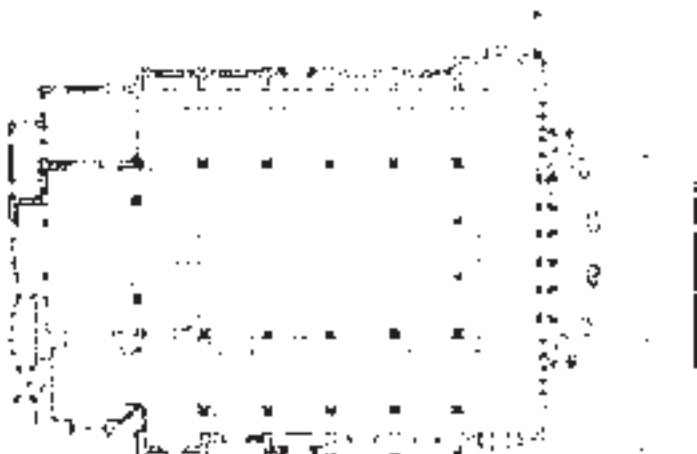
Der Bau und seine Ausstattung

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde die bisherige Kirche für die stark gewachsene katholische Gemeinde in Hockenheim endgültig zu klein. Im Jahr 1900 konnte das für den erforderlichen Neubau notwendige Grundstück gegenüber der bestehenden Kirche an der Oberen Hauptstraße erworben werden. Günstigerweise lag dieser Bauplatz direkt neben dem 1894 errichteten Pfarrhaus. Allerdings fehlten der Gemeinde vorerst noch die notwendigen finanziellen Mittel. Erst 1907 erlaubten die von der Kirchenbehörde bereitgestellten Gelder zusammen mit den vom 1902 gegründeten Kirchenbauver-

ein gesammelten Spenden den Beginn der Planung. Der damit beauftragte Architekt Johannes Schroth (1859–1923), Oberbaurat am Erzbischöflichen Bauamt Karlsruhe, legte schließlich einen Entwurf vor im „einfacheren Barockstil, den wir aber dem heutigen Geschmack entsprechend noch wesentlich vereinfachten“ (Schroth 1908, Abb. 1). Am 05. Mai 1910 setzte man den Grundstein, am 15. Oktober 1911 konnte Erzbischof Thomas Nörber die Kirche weihen (Abb. 2). Die Ausstattung war zu diesem Zeitpunkt zwar schon geplant, jedoch nur im Ansatz begonnen und musste deshalb in den Folgejahren noch vervollständigt werden. So entstand Joseph Wagenbrenners Darstellung des Jüngsten Gerichts am Chorbogen beispielsweise erst 1922, die Apostelfiguren über den Langhauspfeilern von dem Karlsruher Bildhauer Emil Sutor kamen sogar erst ab 1936 in die Kirche.

Im Zentrum von Hockenheim entstand mit St. Georg ein monumentaler Bau, der das Ortsbild noch heute nicht zuletzt dank seines hohen Turms entscheidend prägt (Abb. 3). Während der Turm zu Seiten des Chores eine betont nüchterne, schmucklose Gestaltung aufweist, zeigt sich die Kirche stärker gegliedert. Ihr ist in Mittelschiffsbreite ein konvex ausschwingender Giebelbau – die eigentliche Fassade – vorgesetzt (Abb. 4). Besonders in diesem Architekturelement lässt sich

1 Grundriss der Kirche von Johannes Schroth, 1909.



das „Barocke“ erkennen. Dieser Baukörper ist durch eine monumentale Pilasterordnung, große Öffnungen und eine reiche Ornamentik, die wiederum eindeutig dem Jugendstil zuzurechnen ist, gekennzeichnet.

Im Inneren präsentiert sich der Bau von seiner Disposition her eher konservativ. Der Bau ist dreischiffig konzipiert. Das tonnengewölbte Mittelschiff mit Emporen und großen Obergadenfenstern wird durch weitgespannte Pfeilerarkaden von den beiden deutlich niedrigeren, kreuzgratgewölbten Seitenschiffen getrennt. Ein rechteckiger, überkuppelter Chor schließt sich ans Mittelschiff an. Während der gesamte Außenbau mit einem für den Jugendstil typischen hellen Rillenputz überzogen ist, sind Stützen und Wände im Inneren aus steinsichtigen (Kunst-)Granitquadern gebildet. Allerdings erkennt man bei genauerer Betrachtung, dass nur im unteren Bereich Stein verwendet wurde. In den darüber liegenden Zonen ist der in seiner Farbigkeit sehr lebendige „Granit“ nur gemalt, ein Werk der Kirchenmaler Augustin Kolb (Offenburg) und Karl Leon (Karlsruhe). Das Besondere am Innenraum ist seine überaus reiche Ornamentierung und Ausstattung (Abb. 5). Für den Jugendstil typische Schmuckformen wie Rauten, Schachbrettfriese und Bänderungen zieren als Reliefs die Pfeiler ebenso wie den Kanzelkorb oder andere Ausstattungsstücke, wie etwa Altäre und Weihwasserbecken. Auch an den Beichtstühlen (A. Allert, Schwetzingen), an den Kirchenbänken und in den Fenstern (Adolf Schell und Otto Vittali; Anstalt für Glasmalerei, Offenburg) kehren sie wieder (Abb. 6). In verschiedenen Farbtönen und in Gold sind sie auf Wänden und Gewölben von Schiff und Chor aufgemalt. Daneben sind zahlreiche Flächen mit figürlicher Malerei versehen. Das Chorgewölbe ziert das Motiv des Apokalyp-



tischen Lamms, umgeben von den Evangelistensymbolen (Augustin Kolb, 1910). Auf die Chorrückwand, an der sich die ursprüngliche Altaranlage befindet, malte Otto Rünzi (München, 1911) die Darstellung der Trinität, umgeben von Engeln. An den Wänden der Seitenschiffe befindet sich die Darstellung der Passion, während die zugehörigen Gewölbe Engel und Heiligenfiguren zeigen (Augustin Kolb, 1912).

In der Zeit um 1900 musste man überall in den Städten aufgrund des starken Bevölkerungszuwachses neue, größere Kirchen errichten. Meist folgten diese Neubauten dem tradierten Schema der Basilika. Als für eine Kirche geeignet galten damals allgemein – bei den Gemeinden ebenso wie bei den kirchlichen, insbesondere den katholischen Baubehörden – der gotische und der romanische Baustil. Andere Formensprachen, gerade die zeitgenössischen, wurden dagegen eher abgelehnt. So wies man beispielsweise den vom Jugendstil inspirierten Entwurf Joseph Kulds, den er 1904 für die Josephskirche in Mannheim

2 Baustellenbesprechung. In der Mitte Pfarrer Johann Keller, links davon der Bischöfliche Baurat Fischer, rechts Bauunternehmer Wagenhan aus Wiesental.

4 Fassadenansicht der Kirche.

3 Außenansicht der Kirche von Südosten.



vorgelegt hatte, entschieden zurück. Johannes Schroth, der 1888 seine Tätigkeit beim Erzbischöflichen Bauamt Karlsruhe aufgenommen hatte, entwarf im Laufe seines Arbeitslebens zahlreiche Kirchen im nordbadischen Raum. In der Regel bediente er sich dabei zur Zufriedenheit aller der neogotischen oder der neoromanischen Formensprache. Ganz anders in Hockenheim. Zwar zeigt die Kirche bei genauer Betrachtung durchaus viel Traditionelles, etwa die basilikale Anlage, die Gestaltung der Mittelschiffswände mit Emporen und Obergadenfenstern oder die Art der Gewölbe. Doch verband der Architekt dies mit Motiven aus anderen Stilrichtungen. Dazu zählt beispielsweise die ausschwingende, mehrfach gestaffelte „Barock“-Fassade, die den basilikalen Aufriss regelrecht kaschiert. Demselben Ziel dienen ihre beiden seitlichen Anbauten, die jeweils das erste Joch des Seitenschiffs ersetzen. Sie sind um ein Geschoss erhöht und zeigen nach Norden beziehungsweise nach Süden einen der Hauptfassade verwandten Giebel. Auch die leicht geschwungenen, im unteren Drittel mansardartig knickenden Dächer sind an dieser Stelle zu erwähnen. Vor allem aber zeichnet die reiche Ornamentierung in den Formen des Jugendstils, die sich außen, besonders aber im Innenaum und an der Ausstattung findet, die Kirche aus. So entstand mit St. Georg in Hockenheim – ganz

5 Beichtstuhl im Seitenschiff.



im Sinne der Theorie des Jugendstils – ein Kirchen-Gesamtkunstwerk, wie es in dieser Art, besonders auch in diesem geschlossenen, weitgehend unveränderten Erhaltungszustand nur noch sehr wenige Beispiele in Baden-Württemberg gibt. Johannes Schroth schuf beispielsweise mit St. Bernhard in Baden-Baden (Grundsteinlegung 1911) gegen den Widerstand des Erzbischöflichen Ordinariats Freiburg noch einen weiteren Jugendstilbau, wobei er für die Ausstattung die bereits in Hockenheim tätigen Künstler hinzuzog. Wohl in der direkten Nachfolge von St. Georg entwarf Ludwig Maier die St. Bonifatiuskirche in Mannheim-Neckarstadt (1913/14). Andere Jugendstilkirchen wie die Evangelische Johanniskirche in Mannheim-Lindenhof (Robert Curjel und Karl Moser, 1906) wurden im Krieg zerstört und verändert wiederaufgebaut.

Bestandserfassung als Grundlage für ein Restaurierungskonzept

Kleinere Reparaturen mussten an Kirche und Ausstattung – besonders an den Dächern – bereits seit den 1920er Jahren durchgeführt werden. In den Jahren 1975 bis 1977 erfolgte wegen des schlechten Zustands von Putz und Naturstein eine Außenrestaurierung.

Zu Beginn des neuen Jahrtausends stand die dringend erforderliche Restaurierung des Innenraums mit seinen gemalten Granitimitationen sowie den Decken und Wandmalereien an. Die Oberflächen zeigten extrem starke Rußablagerungen, die dem ursprünglichen Heizsystem anzulasten waren. Bis in die Nachkriegszeit sollen Kohleöfen im Schiff gestanden haben, aber auch deren Ersatz durch eine ungesteuerte Raumluftheizung in den 1960er Jahren muss die Neuverschmutzung nur geringfügig reduziert haben.

Das Heizungssystem der Kirche bedurfte folglich noch vor Beginn der Maßnahmen einer Modernisierung und wurde mit einer entsprechenden Steuerung hinsichtlich Austrittsgeschwindigkeit und Temperiergrenzen versehen, um die Nachhaltigkeit der anstehenden Restaurierung zu gewährleisten.

Ausgangspunkt für das Restaurierungskonzept war eine erste Bestandserhebung, die vom damaligen Landesdenkmalamt und dem Erzbischöflichen Bauamt in Heidelberg veranlasst wurde. Bei der ungeheuren Raumgröße und der Materialvielfalt war man sich darüber im Klaren, dass mit einer Teileinrüstung der Raumschale und der Wandmalereien nur ein erster Überblick gewonnen werden konnte. Diese Teileinrüstung erfolgte im Februar 2003 im nördlichen Teil der Triumphbogenwand bis in das Gewölbe und diente neben einer Erfassung von Bestand und Schäden



6 Blick zum Chor mit Darstellung des Jüngsten Gerichts, Zustand nach der Restaurierung (Joseph Wagenbrenner 1922).

auch der Ausführung von Arbeitsmustern als erste Grundlage für eine Kostenkalkulation. Die Komplexität der Aufgabe und die damit verbundenen Kosten machten in der weiteren Planung eine Unterteilung der Gesamtrestaurierung des Innenraums in mehrere Bauabschnitte erforderlich. Der erste Abschnitt wurde im Februar 2006 eingerüstet und beinhaltete den Chor und die Triumphbogenwand mit dem östlichsten Gewölbejoch des Mittelschiffs. Im August 2006 folgte die Einrüstung des Mittelschiffs bis zur Empore im Westen und im April 2007 die Einrüstung der Mittelschiffjoche über der Empore. Die Restaurierung der Seitenschiffe und der Marienkapelle werden sukzessive erst ab Herbst 2007 in Angriff genommen.

Mit der Aufteilung der Restaurierungsmaßnahmen in mehrere Teilabschnitte ergab sich auch die Möglichkeit, die „Machbarkeit“ des Restaurierungskonzeptes zu überprüfen, auf dessen besondere Problematik im Hinblick auf Verfahrenstechnik und Logistik im nachfolgenden Beitrag

eingegangen wird (vgl. Beitrag Bunz, Hangleiter, Böttcher). Noch in der Vorbereitungsphase der Ausschreibungen durch das Landesamt für Denkmalpflege erfolgte die Einrüstung von Chor, Triumphbogen und östlichem Mittelschiffjoch. Damit konnten die im ersten Bauabschnitt zu bearbeitenden Flächen erstmals in ihrer Gesamtheit begutachtet werden. Was man bei komplexen



7 Risse mit starken Verschmutzungen.

8 Schäden durch Wasserinfiltration, Mittelschiff, Nordostecke.



Restaurierungsaufgaben als selbstverständlich erachten könnte, ist leider heutzutage immer noch viel zu oft die Ausnahme: Nicht selten werden Leistungsbeschreibungen für eine Restaurierung vom Kirchenboden aus erstellt, ohne dass je die zu bearbeitenden Deckenmalereien (u. a.) direkt in Augenschein genommen worden wären. Dies führt immer häufiger zur Aufhebung von Ausschreibungen und einem entsprechenden Mehraufwand im Zuge einer am Objekt orientierten, neuen Maßnahmenbeschreibung. Bei den räumlichen Dimensionen der Hockenheim Kirche bot diese vierwöchige Vorlaufzeit mit Einrüstung überhaupt erst die Gelegenheit, das Ausmaß der Schäden und die gesamte Restaurierungsproblematik zu beurteilen.

Restaurierungsproblematik

In verschiedenen Bereichen von Mauerwerk und Putzen waren sehr starke Rissbildungen zu beobachten. Aufklaffende Risse mit Putz- und Malschichtstauchungen und mit starken Verschmutzungen an den Risskanten ließen statische Ursachen älteren Ursprungs vermuten (Abb. 7). Auch alle feineren Risse in den Putzflächen zeigten deutliche Diffusionsstörungen und Schmutzkonzentrationen, wie überhaupt in den Flächen, besonders im Chorgewölbe, unterschiedliches Diffusionsverhalten von Mörtel und Materialkonstruktion zu unterschiedlich fleckigen Verschmutzungen geführt hatten. Starke Beeinträchtigungen und Zerstörungen der Oberflächen im Raum waren durch wiederholte Wassereintrüche entstanden (Abb. 8). Die empfindliche Originalfassung hatte sich in diesen Bereichen gelöst, und

9 Reinigungsprobe im Mittelschiff.

es lagen Wasserränder und alle durch Salzausblühungen bekannten Begleitschäden vor.

Ein besonderes Problem bildeten alle bemalten Oberflächen. Die gemalten Granitimitationen sowie alle figürlichen und ornamentalen Wand- und Deckenmalereien wurden in gängigen Maltechniken des 19. Jahrhunderts mit Leim- oder schwach gebundenen Kaseinfarben ausgeführt, die einen starken Bindemittelabbau aufwiesen. Im Detail waren maltechnische Unterschiede zu beobachten, die auf die Ausführung durch verschiedene Künstler zurückzuführen waren, was auch ein unterschiedliches Alterungsverhalten bedingte. In Teilbereichen waren Schollenbildungen von pastoseren Malschichten zu beobachten. Ein schier unlösbares Problem bildeten die extremen Ruß- und Schmutzablagerungen auf den instabilen Originalfassungen und Malereien. Bereits erste Reinigungsproben (Abb. 9) mit verschiedenen geläufigen Trockenreinigungsverfahren ließen zweierlei erkennen: durch das Ineingreifen von instabilen, teils lose aufliegenden Pigmenten und der Verrußung war ein „restloses“ Entfernen der Verschmutzungen nicht möglich. Weiterhin zeigte sich, dass unabhängig von dem anzuwendenden Verfahren der Aufwand bei den zu bearbeitenden Flächen (3280 m²) und den räumlichen Dimensionen der Hockenheim Kirche ein immenser sein würde, konnte man sich doch nur millimeterweise vorarbeiten.

Weitere Probleme ergaben sich im Bereich der gemalten Granitimitationsfassung und im Gewölbe des Mittelschiffs durch frühere Restaurierungsmaßnahmen. Dabei erfolgten Überarbeitungen der Granitsprenkelungen sowie die Erneuerung von Fugenstrichen in Weiß anstatt ehemals Zartgrau mit einem dispersionshaltigen Material auf der instabilen Leimfassung, die sich untrennbar mit dieser verbunden hatten. In ihrer malerischen Qualität, ihrer Struktur und ihrer Farbgebung wichen die Überarbeitungen gravierend vom Originalbestand ab. Diese Flächen durch eine zurückhaltendere Reinigung sowie durch partielle Retuschen und erneute Über-





arbeiten in den gereinigten Originalbestand einzubinden stellte sich als eine besondere Herausforderung dar.

Konservierungs- und Restaurierungskonzept

Der Kircheninnenraum vermittelt eine einzigartige Einheit im Sinne eines Gesamtkunstwerkes, neben formalen Prägungen durch den Historismus gilt die Innenraumgestaltung als ein herausragendes Beispiel der Jugendstilarchitektur und ihrer Dekorationskunst. Der Bedeutung und der Überlieferung des Bestandes sollte die Konservierung insofern Rechnung tragen, als dass sämtliche Oberflächen – ob mit Malerei oder „nur“ mit Granitimitationen oder monochromen Fassungen und Dekorationen versehen – gleichwertig zu behandeln sind.

Neben der komplizierten Sicherung des Malerei- und Mörtelbestandes galt es, über Arbeitsproben ein Verfahren für die differenzierte Oberflächenreinigung des Bestandes weiterzuentwickeln. Das Hauptproblem bildeten die in unterschiedlichem Maße pudrigen und sehr instabilen Malereien und Fassungen und damit verbunden die Abnahme der extremen Oberflächenverschmutzungen. Auch galt es, die Oberflächenreinigung der „unproblematischen“ materialsichtigen Flächen von Granitwerksteinen und Kunststeinen/Gussstein mit farbigen Dekorationen auf den Reinigungsgrad der „Problemzonen“ abzustimmen; keinesfalls durften die unterschiedlichen Flächen von Originalbestand, Überarbeitungen und Materialsichtigkeit in ihrer Wirkung und Einheit „auseinander gereinigt“ werden. Der Instabilität der Malereien war zudem in vielen Arbeitsschritten durch flankierende Schutzmaßnahmen Rechnung zu tragen.

Mit der überaus anspruchsvollen Aufgabe der Restaurierung der Innenraumgestaltung der Hockheimer Kirche wurde nach einem Ausschrei-

bungsverfahren ein Team von qualifizierten Fachrestauratoren für Wandmalerei betraut. Allein über die Logistik für die Einrichtung einer so komplexen „Baustelle“ ließe sich ein eigenes Kapitel schreiben. Umfangreiche restaurierungstechnische Anlagen waren ebenso bereitzustellen wie Büro-, Computer- und Fotoausstattungen für die Dokumentation vor Ort. Dass eine derartige „Baustelle“ nicht den herkömmlichen Vorstellungen entspricht, sei mit einem Blick auf die oberen Gerüstlagen im Mittelschiff verdeutlicht (Abb. 10). Der weiße Flies auf den Gerüstebenen möge auch verdeutlichen, dass in der Restaurierung andere Gesetze gelten als allgemein für „Renovierungen“ angenommen. Das fängt bei einem Gerüst an, das sauber sein sollte und nicht mehr Verschmutzungen in einen Innenraum transportiert als schon vorhanden. Die Gerüstetagen sollten über Treppenaufgänge und nicht über Leitern zugänglich sein, da neben Materialien auch hochempfindliche und schwere Geräte (z. B. Mikroskope) transportiert werden müssen. Fest installierte Stromleisten auf jeder Gerüstebene sollten heute ebenso selbstverständlich wie die Beleuchtung aller Gerüstebenen sein. Den Restauratoren sei das Wort mit dem folgenden Beitrag überlassen. Ihre Berichte über die komplexen Restaurierungsmaßnahmen mögen vielleicht auch dazu beitragen, mehr Verständnis für die bei Restaurierungen bestehenden Anforderungen an einen dem Aufgabenfeld entsprechenden Arbeitsplatz zu wecken.

Dr. Claudia Baer-Schneider
Regierungspräsidium Karlsruhe
Referat 25 – Denkmalpflege

Dr. Dörthe Jakobs M. A.
Dipl.-Restauratorin
Landesamt für Denkmalpflege
Regierungspräsidium Stuttgart